
Rudolf Steiners Wirken um das Jahr 1910

Von den Anthroposophie-Vorträgen des Jahres 1909 zum Fragment des Buches «Anthroposophie» (1910) im Lichte bisher unveröffentlichter Notizbucheinträgen

Ein Blick in Christoph Lindenbergers «Chronik» zeigt, wie vielschichtig Rudolf Steiner im Jahr 1910 tätig war. Im Dezember 1909 schloss Steiner die Arbeit an seinem zentralen Buch «Die Geheimwissenschaft im Umriss» durch Schreiben seines Vorwortes ab. Das Buch wurde in den Folgejahren als Grundwerk immer wieder neu aufgelegt (zur 16. bis 20. Auflage schrieb Steiner eine letzte Vorrede noch in seinem Todesjahr 1925). Im Oktober 1909 hatte er bei der achten Generalversammlung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft in Berlin fünf Vorträge¹ unter dem Titel «Anthroposophie» gehalten, in denen er Anthroposophie zwischen der gewöhnlichen Sinneswissenschaft, hier Anthropologie genannt, und der Theosophie ansiedelt: Anthropologie nimmt ihren Ausgangspunkt «von dem Herumwandeln unter den Dingen», sie «geht von Einzelheit zu Einzelheit». Somit beschäftigt sich Anthropologie mit vielen Einzelbetrachtungen und ist daher wie in den Niederungen eines Tales beheimatet, im Gegensatz zur Theosophie, die wie von einem «hohen Berggipfel aus das ganze Land überschauen» kann. Der «Gipfel, von dem aus die Theosophie zu schauen vermag, liegt über dem Menschen, das gewöhnliche menschliche Erkennen hingegen liegt eigentlich unterhalb des Menschen, und der Mensch selber steht mitten zwischen Natur- und Geistwelt drinnen». Zugleich warnt Steiner: «Theosophie unterliegt der Gefahr, dass [...] das Menschliche überflogen wird und dass der Mensch die Möglichkeit verliert, überhaupt noch etwas Zureichendes zu erkennen. Bei der Theosophie liegt die Gefahr nahe, zu ihren Füßen nicht mehr die Wirklichkeit zu sehen.» Zwischen dem Berggipfel und den mannigfaltigen Niederungen der Täler ist «Anthroposophie das Stehen in der Mitte, so dass man hinauf- und hinunterschaut». Anthroposophie ist somit dadurch zu charakterisieren, dass man sagt: «Stelle dich in die Mitte zwischen Gott und Natur, lass den Menschen in dir sprechen über das, was über dir ist und in dich hineinleuchtet, und über das, was von

1 Die ersten vier Vorträge sind in «Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie» (GA 115), der fünfte in «Kunst und Kunsterkenntnis» (GA 271) veröffentlicht.

unten in dich hineinragt, dann hast du die Anthroposophie, die Weisheit, die der Mensch spricht.»

Nach diesen einleitenden Ausführungen seines ersten Vortrags setzt Steiner in den folgenden drei Vorträgen die Sinnesorganisation des Menschen in Bezug zu den Tätigkeiten geistiger Hierarchien und spricht dann darüber, wie der Mensch erst durch das in diesen Vorträgen geschilderte Zusammenwirken von Sinnlichem, Seelischem und Geistigem seinen Leib formt. Der fünfte und letzte Vortrag war nicht eigens angekündigt worden und schließt den Zyklus mit einer im Vortragswerk Steiners einzigartigen imaginativen Betrachtung über «Das Wesen der Künste». Darin werden die Erlebnisse zweier «allegorischer» Frauengestalten in einer Schneelandschaft geschildert, von denen die eine sich vereinigt mit verschiedenen Geistgestalten und damit der Menschenseele die Fähigkeit zu den verschiedenen Künsten ermöglicht, beginnend mit den Künsten des Tanzes, der Mimik und der plastischen Kunst, die in Bezug zum Gleichgewichts-, Eigenbewegung- und Lebenssinn geschildert werden.

Eine Seite aus Rudolf Steiners Notizbuch (NB 208, Seite 3) enthält Aufzeichnungen, die mit diesem Vortrag korrespondieren. Dort findet sich eine nummerierte Auflistung von zehn Sinnen, mit einem 11., 12. und 13. Bereich neben dem «statischen Sinn», dem «Bewegungssinn» und dem «Lebensgefühl». Daneben notiert Steiner das Wort «Kunst» und führt fünf Künste als «losgelöste» Sinnesbereiche auf, allerdings nicht ganz so, wie er es im Vortrag vom 28. Oktober 1909 über «das Wesen der Künste» ausführte. In dem Notizbuch NB 211 findet man erneut die Zahlen 1 bis 13 sowie diejenige Zuordnung zu den Künsten, wie Steiner sie im Vortrag vom 28. Oktober darstellte.

Das unvollendete Buch «Anthroposophie»

Steiner wurde damals von den Mitgliedern gebeten, die Inhalte seiner Vorträge niederzuschreiben. Er selbst schilderte das im Jahre 1921 ausführlich im Zusam-

menhang seiner Vorträge über «Naturbeobachtung, Experiment, Mathematik und die Erkenntnisstufen der Geistesforschung» (GA 324, S. 109f.): «Ich habe einmal vorgetragen für die Anthroposophische Gesellschaft dasjenige, was ich genannt habe in den Vorträgen «Anthroposophie». Ich habe damals soviel vorgetragen von dieser Anthroposophie, als sich eben meiner Geistesforschung ergeben hatte. Es wurden dann diese Vorträge gedruckt verlangt, und ich ging daran, die Sachen niederzuschreiben. Im Niederschreiben wurde wiederum etwas anderes daraus. Nicht dass irgend etwas in dem, was zuerst gegeben war, verändert worden wäre, sondern es wurde nur notwendig, einiges hinzuzufügen, was weitere Erklärungen abgab. Aber es wurde auch nötig, die Sache noch genauer zu formulieren. Das nahm ein Jahr in Anspruch.»

Es ist nicht klar, ob Steiner damals sogleich mit der Niederschrift seiner Vorträge über «Anthroposophie» begann. Nachdem er im Dezember 1909 die Arbeit an der «Geheimwissenschaft» abgeschlossen hatte, entfaltete er im Jahr 1910 eine fulminante Vortragstätigkeit in ganz Europa, beginnend in Stockholm mit Vorträgen über «Das Johannes-Evangelium und die drei anderen Evangelien», wo er zum ersten Mal über das Wiedererscheinen Christi im Ätherischen sprach. Es folgten Vorträge und Vortragszyklen zu zentralen Bereichen der Anthroposophie wie «Mikrokosmos und Makrokosmos» in Wien (GA 119), die erste Erwähnung des 5. Evangeliums bei einem Vortrag in Palermo (in GA 188), «Die Offenbarungen des Karma» in Hamburg (GA 120), «Die Mission einzelner Volksseelen» in Oslo (GA 121), im August die Uraufführung des ersten Mysteriendramas «Die Pforte der Einweihung», dazu der Vortragszyklus «Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte» (GA 122) in München sowie ein Zyklus über «Das Matthäus-Evangelium» (GA 123) im alten Rathaus von Bern.

Nach Ende dieses Zyklus schrieb Marie von Sivers am 13. September 1910 an Johanna Mücke: «Nun sind wir am Ende des Zyklus angelangt. Man könnte denken, dass ein Monat wirklich notwendig sei, um von diesem Auseinandergerissenwerden auszuruhen, – aber es werden wohl nur 10 Tage daraus. Und statt

still in Berlin Altes aufzuarbeiten zu dürfen, müssen wir, vor Menschen flüchtend, strawanzen. Ich würde so gern in Berlin alles ruhig einrichten, aber der Dr. hätte dort keinen Frieden [...].»² Nach einem Besuch bei Edouard Schuré in Barr für einige Tage ist der Aufenthalt Rudolf Steiners vom 24. September bis 1. Oktober unbekannt und vom 10. bis 16. Oktober ungewiss.³ Hat er in dieser Zeit für sein Buch «Anthroposophie» geforscht?

Die Arbeit an seinem Buch «Anthroposophie» ist – neben den vielfältigen Notizbucheinträgen aus dieser Zeit – durch ein handgeschriebenes Manuskript dokumentiert, das er in der letzten Oktoberwoche im Jahre 1910 stückweise und fast täglich der Druckerei A. W. Hayns Erben in Potsdam zukommen ließ, die den Text dann sofort setzte. Die Korrekturfahne des ersten Kapitels («Der Charakter der Anthroposophie») und des ersten Teils des zweiten Kapitels («Der Mensch als Sinnesorganismus») trägt den Stempel der Druckerei mit Datum des 24. Oktober 1910 (ein Montag). Bereits einen Tag später hatte die Druckerei auch schon fast das ganze dritte Kapitel («Die Welt, welchen den Sinnen zu Grunde liegt») gesetzt, und noch einen Tag später, also am Mittwoch, schon das gesamte vierte Kapitel («Die Lebensvorgänge») sowie den Anfang des fünften Kapitels («Vorgänge im menschlichen Innern»), in welchem der astralische Mensch, der Lebensprozesse gefühlsmäßig spiegelt, durch die Erlebnisse der «Bewegungsfähigkeit», der «instinktiven Begehungen» und der «Bildempfindungen» ergänzt wird.

Am Donnerstag, dem 27. Oktober entstand jedoch keine neue Druckfahne. An diesem Tag war Rudolf Steiner damit beschäftigt, wie üblich einen Vortrag im Berliner «Architektenhaus» (in der am 20. Oktober begonnenen Vortragsreihe, GA 60) zu halten. Man kann sich vorstellen, dass ihn die Vorbereitung auf diesen Vortrag davon abhielt, der Druckerei an diesem Tag einen weiteren Teil seines Skriptes zukommen zu lassen. Am Freitag und Samstag folgten dann je-

2 «Nachrichten der Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung» Nr. 17, S. 9

3 Christoph Lindenberg, «Rudolf Steiner. Eine Chronik», Stuttgart 1988, S. 296.

weils die letzten beiden Druckfahnen des sechsten und siebenten Kapitels («Das Ich-Erlebnis» und «Die Welt, welche den Sinnesorganen zugrunde liegt») sowie des achten und neunten Kapitels («Die Welt, welche den Lebensorganen zugrunde liegt» und «Die höhere Geisteswelt»). Die letzte Seite des neunten Kapitels trägt noch eine Seitenzahl (81) und wäre zugleich die erste Seite eines neuen, sechsten Druckbogens. Diese Seite bleibt jedoch allein auf einem Blatt mit Stempel vom 31. Oktober 1910 sowie dem handschriftlichen Vermerk der Druckerei: «Weiteres M[anu]skr[ipt] ist nicht in unserem Besitz.»

Am Samstag, dem 29. Oktober 1910 hatte nachmittags bereits die neunte Generalversammlung der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft begonnen, deren Generalsekretär Rudolf Steiner war. Am Sonntag und Montag hielt er in diesem Zusammenhang zwei Ansprachen sowie am Montag einen Vortrag über das Mysteriendrama «Die Pforte der Einweihung». Am Tag darauf begann der Zyklus der vier Vorträge über «Psychosophie».

Angesichts dieser Dokumentenlage scheint es naheliegend, dass Steiner erst in den letzten Tagen vor der Generalversammlung das Manuskript Stück für Stück erstellte. Welche Vorarbeiten hatte er hierfür in der Hand? Kann man anhand einer vollständigen Übersicht über die Inhalte seiner Notizbücher zu diesem Thema die Genese des Textes rekonstruieren oder auch nur vermuten? Diese Fragen sind derzeit noch offen. Hierbei wäre natürlich eine genauere Datierung der Notizbuchinhalte sehr hilfreich. Noch ist weitgehend ungeklärt, welche seiner Notizbucheinträge vor und welche nach der Niederschrift des «Anthroposophie»-Manuskripts zustande kamen.

Erst einen Monat später datiert die vorerst letzte Korrekturfahne mit dem Stempel des 28. November 1910, beginnend mit der letzten Seite (81) des neunten Kapitels sowie etwa drei weitere, nicht paginierte Seiten des zehnten Kapitels («Die Gestalt des Menschen»).

Die ersten zwei Bögen hat Steiner irgendwann korrigiert der Druckerei wieder zukommen lassen, die den Text anhand der Korrekturen neu setzte und –

ohne Stempel – drucken ließ. Zwei Exemplare jeweils des dritten und vierten Bogens hat Steiner ebenfalls korrigiert, allerdings auf zwei verschiedene Weisen. In der letzten Auflage des «Anthroposophie»-Fragments (GA 45, 2002) sind beide Korrekturen dokumentiert. In Rudolf Steiners Notizbuch NB 500 finden sich Anmerkungen, die sich offensichtlich auf die Seiten 33, 38, 40 und wahrscheinlich auf die Seite 55 dieser Korrekturfahnen beziehen. Denn nach der Zahl 55, die unvermittelt auf Seite 5 von NB 500 oben erscheint, steht das Einfügungszeichen Γ . Bei der stärker (und mit mehreren Stiften) korrigierten vierten Korrekturfahne ist am Ende von S. 54 und am Anfang von S. 55 ein größerer Textabschnitt zum Wärmerelebnis von Steiner – nach einer zuvor erfolgten Korrektur dieser Stelle – ganz ausgestrichen worden. Am Ende dieser Passage findet man auf S. 55 dasselbe Einfügungszeichen (Γ) am Ende der vierten Zeile – aber dazu keine Entsprechung am Rand der Fahne, wie sonst bei diesen Zeichen üblich. Dies legt die Vermutung nahe, dass Steiner vorhatte, zumindest den auf S. 5 von NB 500 notierten Text an dieser Stelle einzufügen, ggf. auch noch die vorangehenden Texte auf Seite 3 und 4 – inhaltlich würden diese nahtlos passen. Der letzte Satz, den er auf Seite 54 der vierten Korrekturfahne stehen ließ, lautet: «Ein Wärmeeindruck muss als etwas anerkannt werden, was gleichartig ist der im Innern selbst erlebten und dieses Innere erfüllenden Wärme.» Vor diesem Satz fügte er handschriftlich ein: «Nun vergleiche man die Erlebnisse des Wärmesinnes mit dem Lebensvorgang der Wärmung.»

Man lese einmal den ausformulierten Text auf den Seiten 3, 4 und 5 von NB 500 bis zum Strich auf Seite 5. Er beginnt auf Seite 3 mit den Worten: «Der den Leib erfüllende Lebensprozess der Wärmung erfordert eine gewisse Gestaltung der Lebensorgane; das Erlebnis der Wärmeempfindung erfordert ein Sinnesorgan als Wärmesinnorgan [...]». Steiner tut hier also genau das, wozu er mit dem auf der Druckfahne eingefügten Satz auffordert: er vergleicht die Erlebnisse des Wärmesinnes mit dem Lebensvorgang der Wärmung. Es scheint also wahrscheinlich, dass Steiner beabsichtigte, der Korrekturfahne hier einen dem

Notizbuch entsprechenden Inhalt einzufügen. Da er die vierte Korrekturfahne nie zu Ende bearbeitet hat, muss es letztlich dahingestellt bleiben, welche Formulierungen er hier in sein «Anthroposophie»-Buch hätte einfließen lassen. Die ausformulierten Sätze im Notizbuch knüpfen aber genau an den Text der Druckfahnen an und führen die Gedanken des sechsten Kapitel weiter an einer Stelle, wo Rudolf Steiner eine längere Passage ausstrich.

In dem Text, der nach dem Strich auf Seite 5 von NB 500 beginnt, arbeitet Steiner weiter mit dem Begriff des «hypothetischen Wesens», das er im siebten Kapitel von «Anthroposophie» einführt, welches als das gleichsam umgestülpte, makrokosmische höhere Ich des Menschen gesehen werden kann. Er benutzt diese Formulierung in «Anthroposophie» jedoch nicht und schreibt konsequent von einem «hypothetischen Wesen», ganz im Stil dieses Buches, in dem, nach bestimmten Setzungen wie die Auflistung und Charakterisierung von Sinnes-, Lebens und Seelenprozessen, fast mathematisch in «wenn-dann»-Beziehungen weiter argumentiert wird. Das «hypothetische Wesen» ist eine dem «Ich-Erleben» entgegengesetzte Ich-Wesenhaftigkeit, die in der höheren geistigen Welt wurzelt.

Entgegengesetzte geistige Wesenhaftigkeit: der umgestülpte Mensch

Die nach dem Strich auf Seite 5 von NB 500 folgenden Ausführungen ließen sich sehr gut an das Ende des neunten Kapitels anschließen, wo es heißt: «Man wird dahin geführt, auf eine Außenwelt zu deuten, die in sich selber durch den Gegensatz von Lebenssinn, Eigenbewegungssinn und Gleichgewichtssinn eine Innenwelt entfachen kann.⁴ Diese Welt kann aber «höhere Geisteswelt» genannt werden. [...] In der höheren Geisteswelt wären somit in sich selbst ruhende Sinneserlebnisse zu suchen, welche sich denjenigen Sinneserlebnissen verwandt erweisen, denen der Mensch in der physischen Welt mit seinem Ich am nächsten

4 Man vergleiche hierzu Vortrag vom 28. Oktober 1909 über das Wesen der Künste. (GA 271, S. 63–80)

steht, den Erlebnissen des Begriffs-, Laut- und Gehörsinnes. Doch sind jene Erlebnisse so, als stünde nicht gleichsam vor ihnen ein menschliches Ich und nehme sie auf, sondern so, als stünde hinter ihnen ein sie in der eigenen Tätigkeit schaffendes Wesen.»⁵

An dieser Stelle könnte man mit dem Text des Notizbuches 500 fortfahren: «Dies alles zusammenfassend, würde [sich] nun das folgende in Bezug auf das Menschenwesen ergeben: Man denke sich das Ich des Menschen, so wie es innerlich wahrgenommen wird, entstanden durch Wesen, welche in der Aussenwelt dieses Ich umgeben. Es sei räumlich hinter den Sinneserlebnissen nichts, was aus der Sinneswelt heraus diese Erlebnisse bewirke, sondern es sei geistige Wesenhaftigkeit dahinter, die ähnlich sei dem Ich-Erleben selbst, nur diesem entgegengesetzt.»

Im Notizbuch geht Steiner nun systematisch die Umstülpung der jeweiligen Sinnesorganismen durch: «Dann kann man sehen: im Ich-Organismus die Tätigkeit eines hypothetischen Wesens, welches sein Inneres durch diesen Organismus so in sich zurückstrahlt, wie das Ich im Tasterlebnis sein Inneres in sich selbst zurückstrahlt.» Es folgt als nächstes der Begriffsorganismus als «Tätigkeit eines hypothetischen Wesens, welches in den menschlichen Begriffen sich durch dieses Organ so erlebt, wie sich der Mensch durch den Lebenssinn erlebt» usw. bis hin zur Umstülpung des Geruchsorgans in das Geschmackserlebnis des hypothetischen Wesens. Daraus folgert Steiner im Notizbuch: «Damit aber ist die Möglichkeit gegeben, sich in die Sinneserlebnisse hinein Geistiges zu denken, das gewissermaßen so in ihnen steckt, wie der Ich-Mensch in seinen Sinnesorganen [...] Man könnte sich in diesem Sinne den Raum ausgefüllt denken nicht mit irgendeiner Materie, sondern mit Geist, und die Sinneserlebnisse als von Geist bewirkt, so, dass der Geist sich selbst erlebt, indem er sich in den Sinnesorganen und dem Ich-Organismus die Möglichkeit schafft, seine Innerlichkeit in sich zurückstrahlen zu lassen.»

5 «Anthroposophie – Ein Fragment» (GA 40), S. 88.

Rudolf Steiners Beschäftigung mit diesen Motiven dürfte in die Zeit unmittelbar nach der Generalversammlung der deutschen Sektion und den «Psychosophie»-Vorträgen vom Anfang November 1910 fallen, da die genannten Ausführungen mit Bezügen zu den Seitenzahlen der Ende Oktober in der Druckerei bearbeiteten Druckfahnen beginnen. Rückblickend beschreibt Steiner seine Arbeit am Manuskript von «Anthroposophie» in der bereits zitierten Schilderung aus dem Jahre 1921 mit den Worten: «Es wurde wiederum die Generalversammlung in der Gesellschaft abgehalten. Da sagten denn die Leute, bei der Generalversammlung sollten nun doch die <anthroposophischen> Vorträge verkauft werden, also müssen sie fertig werden. Ich hatte dann angekündigt für diese nächste Generalversammlung einen anderen Vortragszyklus, und verschickte die ersten Bogen dieser <Anthroposophie> an die Druckerei. Sie wurden auch sofort gedruckt. Ich dachte, ich würde nun weiterschreiben können. Ich schrieb auch eine Zeitlang weiter. Aber es ergab sich immer mehr und mehr die Notwendigkeit, weiteres hinzuzufügen zu den genaueren Erklärungen. Das ganze endete dann damit, dass eine ganze Anzahl von Bogen gedruckt waren. Bis dahin hatte ich geschrieben. Ein Bogen kam dann so, dass die sechzehn Seiten nicht mehr voll wurden, sondern nur noch, ich glaube, dreizehn oder vierzehn voll waren. Die anderen waren weiß, und ich sollte weiter schreiben.»⁶

Am 10. und 17. November 1910 hielt Rudolf Steiner im Berliner Architektenhaus die öffentlichen Vorträge «Menschenseele und Tierseele» sowie «Menschengeist und Tiergeist», zu denen sich Notizen in NB 28 erhalten haben. Im zweiten dieser Vorträge geht Steiner – detaillierter als anderswo – darauf ein, wie der obere und untere Mensch zusammenhängen, indem der eine Pol durch den anderen zu seiner Entwicklung «von innen sich ergießende Nahrung» erhält, was wiederum mit Gebärde, Mimik und dem von innen her sich ausprägenden Physiologischem zusammenhängt. Genau diese Umstülpung der Sinne ist es, die ihn in den Notizbüchern aus dieser Zeit intensiv beschäftigte. Darin

6 GA 324, S.109.

wird Steiner nicht müde, sich stets mit neuen Ansätzen der Sache zuzuwenden. Dabei geht es zugleich um die Beziehungen der höheren geistigen Welt zur Sinneswelt, wobei besonders bei den mittleren Sinnen die astralen und die Lebensprozesse mit hineinspielen.

Die Sinneswelt zwischen zurückstrahlender Ich-Wesenheit beim Tasten und die Aufhebung der Bewusstseinsphären-trennung beim Ich-Wahrnehmen

Die vorliegenden Dokumente zeigen, dass die Auffassung, Steiner habe erst 1916 mit zwölf Sinnen gearbeitet, nicht aufrechterhalten werden kann. In den Vorträgen von 1916 über «Das Rätsel des Menschen» (GA 170) sowie in dem kurzen Anhang «Über die wirkliche Grundlage intentionaler Beziehungen» zu dem 1917 erschienenen Buch «Von Seelenrätseln» geht Rudolf Steiner zwar sofort von zwölf Sinnen aus. Aber bereits im Text von «Anthroposophie» werden durchaus auch der Tast- und der Ich-Sinn berücksichtigt, allerdings in einer vorsichtigeren Weise als in den späteren Übersichten. In «Anthroposophie» hat Steiner deren Sonderrolle als Grenzen des Sinnesspektrums hervorgehoben und viel ausführlicher behandelt. Lediglich in den Vorträgen von 1909 wird explizit von nur zehn der physischen Welt zugewandten Sinnestätigkeiten gesprochen.

Diese Perspektive greift Steiner im zweiten Kapitel von «Anthroposophie» zwar wieder auf, bemerkt dann aber: «Nicht in derselben Art, wie bei den zehn angeführten Sinnen, erscheint der Sinnescharakter bei dem, was man gewöhnlich Tastsinn nennt. [...] Was unmittelbar beim Tastsinn empfunden wird, das kann immer innerhalb der Gebiete der drei zuerst hier aufgezählten Sinne gefunden werden [gemeint sind Lebenssinn, Eigenbewegungssinn, Gleichgewichtssinn].» Beim Tasten schließt der Mensch aber auf eine Welt außerhalb der Empfindungen des eigenen Leibes. Es schwingt beim Tasten also stets ein, so Steiner, «verborgenes Urteil» mit, durch welche auf Eigenschaften von Körpern

außerhalb des eigenen Körpers geschlossen wird. In Notizbuch NB 500 vermerkt Steiner dementsprechend auf Seite 40: «Mit den Sinneserlebnissen stehen wir im phys. Leib. Mit den Erinnerungen stehen wir im Aetherleib. Mit den Urteilen stehen wir im Astralleib. [...] Tastsinn: alles Urteil. Ichwahrnehmung: nichts Urteil.»

Nun ist von einer «Ich-Wahrnehmung» bzw. von einem «Ich-Sinn» für ein fremdes Ich im zweiten Kapitel von «Anthroposophie» noch nicht als solchen die Rede. Das «Ich» wird dann jedoch gleich zu Anfang des dritten Kapitels thematisiert und spielt im weiteren Verlauf des unvollendeten Werkes eine zunehmend größere Rolle, bis schließlich das sechste Kapitel ganz dem «Ich-Erlebnis» unter dem Gesichtspunkt verschiedenartiger intentionaler Ich-Beziehungen gewidmet ist. Beim «sogenannten Tastsinn» strahlt das Ich «seine eigene Wesenheit bis zu der Berührungsstelle mit dem äußeren Gegenstande und lässt nach Maßgabe der Berührung dann diese eigene Wesenheit in sich zurück kehren. Die zurückstrahlende eigene Wesenheit bildet den Inhalt der Tastwahrnehmung.» Rudolf Steiner beschrieb bereits in den «Anthroposophie»-Vorträgen von 1909, wie der wahrnehmende Mensch auch durch andere Sinne als die drei leibgerichteten Sinne «tastet», allerdings nicht mehr ab dem Hörsinn und den darüber liegenden sogenannten «sozialen» Sinnen.

In Notizbuch 210 findet sich eine längere Abhandlung zu Hören und Sprechen, die seit der Ausgabe von 1970 zwar als 5. Anhang des Fragments «Anthroposophie» mitabgedruckt wurde, aber seitdem nur wenig Beachtung fand. In diesem Text erwähnt Steiner gleich zu Beginn dasjenige, was als «Typus eines Wahrnehmungsorgans betrachtet werden» kann, nämlich die einzigartige Gabe des Ich-Organismus, «in sich das Bild eines gleichen fremden Ichs gegenwärtig machen» zu können. Er führt diese Betrachtungen dann hin zum «Mysterium des Mitgefühls mit einem fremden Ich» durch das Hineinleben des eigenen Ich in den Laut des fremden Ich: «Vernimmt er dann den Laut des fremden Ich, so lebt das eigene Ich in diesem Laut und damit in dem fremden Ich. [...] Das kann

aber nichts anderes bedeuten, als dass der Hörende beim Laut eines Menschen sein Ich an ein fremdes Ich hingibt, beim Ton eines leblosen Gegenstandes nur an den Ton selbst.»⁷ Im selben Notizbuch NB 210 notierte Steiner: «Die Erfassung eines fremden Ich setzt ein Organ voraus, welches keinen physischen Inhalt in der Wahrnehmung hat (bloße Kraftwahrnehmung): der Ichorganismus.»

Von einem ausdrücklich so genannten «Ich-Sinn» ist durchaus auch an weiteren Stellen in den Notizbüchern um das Jahr 1910 die Rede, auch von der Wahrnehmung eines fremden Ich. Vor der oben zitierten längeren Abhandlung in NB 210 finden sich eine Reihe von Seiten, auf der immer wieder zwölf, zuweilen streng durchnummerierte Sinne aufgeführt werden, an einer Stelle auch kreisförmig, und zwar in der ungewöhnlichen Reihenfolge Ich, Begriff, Laut, Gehör, Gleichgewicht, Bewegung, Leben, Geruch, Tast, Wärme, Gesicht und Geschmack, mit einer Zuordnung zu den zwölf Zeichen des Tierkreises. Somit dürfte als erwiesen gelten, dass Steiner schon 1910 die menschlichen Sinne als Zwölfheit betrachtet hat. Bei Tast- und Ich-Sinn handelt es sich jedoch insofern um Grenzfälle, als man diese man auch als zwei Grundgesten mit mehr prinzipiellem Charakter ansehen kann: beim Tastsinn das Ausstrahlen des eigenen Ich bis an eine Grenze, die lediglich das eigene Ich zurückspiegelt («alles Urteil»), beim Ichsinn die uneingeschränkte Hingabe an ein fremdes Ich («nichts Urteil»).

Im achten Vortrag zur «Allgemeinen Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik» beschrieb Rudolf Steiner am 29. August 1919 das «Vibrieren der Seele» zwischen der «Hingabe an den Anderen» und dem «innerlichen Wehren» als Grundgesten des Ich-Sinns und verwies darauf, dass er diesen Sinn auch in der Neuauflage seiner «Philosophie der Freiheit» eigens charakterisiert hätte. Tatsächlich beschreibt er in der Neuauflage das «Vibrieren der Seele» als Grundgeste des Denksinns; während er in Notizbuch NB 210 aus dem Jahre 1910 das Hineinleben in den Laut des anderen Menschen beschrieb. Beim Zuhören des

7 GA 40, S. 198.

Sprechens eines anderen Menschen hebt Steiner in dem Text aus NB 210 hervor, dass hierbei das «andere Ich [...] an die Stelle des eigenen» tritt. Somit durchzieht die Grundgeste des Ich-Sinns offenbar auch die Bereiche des Denk- und Lautsinnes. Im ersten Anhang zur «Philosophie der Freiheit» aus der Neuauflage des Jahres 1918, auf den Steiner in dem oben erwähnten Vortrag bezüglich des Ich-Sinns hinwies, heißt es dementsprechend, dass in dem Prozess des Zuhörens «die Trennung zwischen den beiden Bewusstseinssphären tatsächlich aufgehoben» wird.⁸

Die Tätigkeit eines «hypothetischen Wesens»: das Ich im Transzendenten

Auch wenn dies auf den ersten Blick so scheinen mag: Steiner war nicht an der Entwicklung einer *Sinneslehre* gelegen. Er selber hat dieses Wort auch selten für seine Arbeit auf diesem Gebiet gebraucht. Was er tat, war, die mannigfaltigsten Beziehungen zwischen den Sinnesbereichen, den Lebensprozessen, der Menschenseele und dem Menschen als Ich aufzusuchen, in immer neuen, sich stets wandelnden Anläufen. Was von dieser Arbeit aus dem Jahre 1910 gelangte an die Öffentlichkeit?

Zu Steiners Lebzeiten so gut wie nichts, denn die Publikation des Fragmentes «Anthroposophie» erfolgte erst im Jahre 1951. Steiner vollendete sein Buchprojekt nie. In Vergessenheit geriet es deshalb nicht. Und Steiner stand offenbar weiterhin hinter dem einst geschriebenen Teil des Werkes: Als Walter Johannes Stein seine Doktorarbeit über den Sehprozess schrieb, ließ Steiner dem jungen Doktoranden die aufbewahrten Druckfahnen seines «Anthroposophie» Fragmentes für eine Nacht zur Lektüre aus, mit der Maßgabe, es durchzulesen, aber nichts davon abzuschreiben.

⁸ Vgl. dazu auch Detlef Hardorp: Denksinn und Denken, in: «Rundbrief der Pädagogischen Sektion am Goetheanum» Michaeli 2010, S. 16–35.

Rudolf Steiner hat sich später mehrfach darüber geäußert, warum das Buch nicht fertiggestellt wurde. In dem bereits zitierten Vortrag aus dem Jahre 1921 schildert er am ausführlichsten die Hürden, der seine Forschung auf diesem Gebiet ausgesetzt war: «Mittlerweile hatte sich mir ergeben [...]: Um die Sache nun wirklich so, wie ich sie jetzt nach einem Jahre haben müsste und haben will, zu Ende zu führen, dazu ist es notwendig, nun im genaueren auszubilden eine gewisse Vorstellungsweise, eine besondere Ausarbeitung des imaginativen, inspirierten Erkennens, und gerade mit Bezug auf diese anthroposophischen Fragen diese Erkenntnisart anzuwenden. Da ging ich denn daran, erst etwas Negatives zu machen: die ganze ‹Anthroposophie› liegen zu lassen. Sie liegt heute noch so, wie sie dazumal, viele Bogen schon, gedruckt war, und ich dachte daran, zunächst eben die Fortsetzung nun auch wirklich zu erforschen. Da machte ich denn gründlich Bekanntschaft mit etwas, was ich Ihnen jetzt schildern möchte. Es zeigte sich nämlich immer klarer und klarer, dass man eine Anthroposophie, wie sie dazumal intendiert war, erst dann vollenden kann, wenn man innerlich anschauend darauf kommt zu sehen, wie man dasjenige, was man da wirklich in innerer Schau als geistig-seelische Tätigkeit arbeitend im Nervensystem erblickt, so weit fortsetzen kann, bis man innerlich hier an einen Punkt kommt – der Punkt ist eigentlich eine Linie, die in vertikaler Richtung liegt [...] –, bis man zu diesem Punkt kommt, wo man dann deutlich merkt, die ganze von außen nach innen vorrückende geistig-seelische Tätigkeit, die man erfasst im Imaginieren und Inspirieren, die kreuzt sich. Aber indem sie sich kreuzt, ist man nicht mehr frei in der Ausübung dieser Tätigkeit. Man ist ja vorher auch nicht ganz frei, wie ich geschildert habe. Jetzt wird man noch unfreier. Man merkt, dass das ganze eine Veränderung erfährt. Man läuft ein in ein stärkeres Festgehaltenwerden im imaginativ-inspirierten Vorstellen. Konkret gesprochen, wenn man dasjenige, was Sinneswahrnehmung und deren verstandesmäßige Fortsetzung für das Auge ist, im imaginativ-inspirierten Vorstellen auffasst und dadurch zu der Imagination des Sehorgans kommt, wenn man also dazu kommt, durch Imagi-

nation, die durchinspiert ist, das Sehorgan aufzufassen, dann setzt sich diese Tätigkeit nach dem Inneren fort, dann tritt hier eine Kreuzung ein, und dann umfasst man mit der Tätigkeit, mit der man erst hier das Auge umfasst hat, ein anderes Organ. Es ist im wesentlichen die Niere.»⁹

Steiner führt dann weiter aus, dass er «immerfort zurückgeworfen» wurde und zu etwas kam, «was nicht richtig ist», und fügt schließlich hinzu: «Leider ist ja in den Jahren, die dann auf das Ereignis gefolgt sind, das ich erzählt habe, meine Zeit durch alles mögliche – insbesondere in den letzten Jahren – so ausgefüllt worden, dass dasjenige, was ich als eine besonders notwendige, eigentlich unerlässliche Tätigkeit bezeichnen müsste, das Zuendescribe dieser «Anthroposophie», nicht hat zustande kommen können.» Denn «jedes Mal, wenn sich ein bisschen die Aussicht bietet, dass die «Anthroposophie» weiter gefördert werden soll, dann werde ich zu dem oder jenem geholt, dann ist das oder jenes notwendig, dann muss in diesem oder jenem Gebiet unserer jetzigen Tätigkeit diese oder jene Sitzung gehalten werden.» Ein Jahr zuvor hatte Steiner ausführlich in seinen medizinischen Vorträgen (GA 312), insbesondere im achten Vortrag vom 28. März 1920, über die Beziehung von Riechen und Schmecken zum Auge einerseits und zum Darm und den Nieren andererseits gesprochen, so dass manches dafür spricht, dass dieses «Festgehaltenwerden im imaginativ-inspirierten Vorstellen» und die daraus sich ergebenden falschen Anschauungen in seiner Erkenntnis überwunden werden konnten.¹⁰

Das rätselhafte «Kreuzen» mit der «von außen nach innen vorrückenden geistig-seelischen Tätigkeit» ist anscheinend bereits ein für Notizbuch NB 500

9 GA 324, S. 109 ff.

10 In seinem Prager Vortragszyklus «Eine okkulte Physiologie» aus März 1911 scheint er noch nicht so weit zu sein. Hier arbeitet er offenbar weiter an Fragen der menschlichen Gestalt, also genau da, wo das zehnte Kapitel seiner «Anthroposophie» abbricht. Bei diesen Vorträgen handelt es sich sicherlich um «anthroposophische» im Sinne einer Anthroposophie zwischen Anthropologie und Theosophie. Der Duktus seiner unvollendeten Schrift «Anthroposophie» ist aber ein etwas anderer. Insbesondere scheint das «Kreuzungsproblem» hier noch nicht überwunden gewesen zu sein.

relevantes Thema. Auch wenn Steiner dort die Niere nicht eigens erwähnt, schreibt er von dem «Geschmack[s]inhalt, der in sich verbirgt die Fähigkeit, das Gesichtsorgan zu formen.» Folgende Passage aus diesem Notizbuch wurde bereits zitiert: «Man denke sich das Ich des Menschen, so wie es innerlich wahrgenommen wird, entstanden durch Wesen, welche in der Aussenwelt dieses Ich umgeben. Es sei räumlich hinter den Sinneserlebnissen nichts, was aus der Sinneswelt heraus diese Erlebnisse bewirke, sondern es sei geistige Wesenhaftigkeit dahinter, die ähnlich sei dem Ich-Erleben selbst, nur diesem entgegengesetzt.» Steiner fährt dann fort:

«Dann kann man sehen: im Ich-Organismus die Tätigkeit eines hypothetischen Wesens, welches sein Inneres durch diesen Organismus so in sich zurückstrahlt, wie das Ich im Tasterlebnis sein Inneres in sich selbst zurückstrahlt. Im Begriffsorganismus wäre gegeben die Tätigkeit eines hypothetischen Wesens, welches in den menschlichen Begriffen sich durch dieses Organ so erlebt, wie sich der Mensch durch den Lebenssinn erlebt. Im Lautorgan erlebte sich ein hypothetisches Wesen, wie sich der Mensch im Eigenbewegungssinn erlebt.¹¹ Im Gehörorgan erlebte sich ein solches Wesen, so, wie der Mensch sich im Gleichgewichtssinn erlebt. Im Wärmesinnorgan erlebte ein solches Wesen den Menschen, wie dieser die Umwelt durch den Geruchssinn erlebt. Im Gesicht-

11 Vgl. hierzu Peter Lutzker: «Der Sprachsin. Sprachwahrnehmungen als Sinnesvorgang», 1996, S. 44: Auf die artikulierte Struktur der Wörter reagieren Menschen mit einer exakt synchronisierten Bewegung, die der des Sprechers entspricht («entrainment» genannt). Das wurde von William S. Condon erforscht. «Eines der für Condon selbst bedeutendsten und überraschendsten Ergebnisse dieser einmaligen Untersuchung über die Beziehung zwischen gesprochener Sprache und Bewegung war die Erkenntnis, dass es nicht nur eine stetige und exakte Koordination der Bewegung des Sprechers mit seinen Worten gibt, sondern dass der Hörer sich fast ebenso gut exakt synchron zur artikulierten Struktur der Worte des Sprechers bewegt.» Weiterhin «wurde festgestellt, dass eine Synchronisierung mit Lauten, die nichts mit Sprache zu tun haben, nicht stattfindet. Es wurde auch nachgewiesen, dass es bei einem zwei Tage alten amerikanischen Säugling zu einer Entrainment-Reaktion auf chinesische Sprache kam, während es keine Synchronizität der Bewegung mit Klopfgeräuschen und zusammenhanglosen Vokalen zeigte.» So fasst Peter Lutzker Experimente von William S. Condon und L.W. Sander zusammen, die bereits 1974 in der Zeitschrift «Science» veröffentlicht worden waren.

organ erlebte ein solches Wesen den Menschen, wie dieser die Umwelt durch den Geschmackssinn erlebt. Im Geschmacksorgan erlebte ein solches Wesen den Menschen so, wie dieser die Umwelt im Geschmackserlebnis erlebt. Im Geruchsorgan erlebte das Wesen ein Sinneserlebnis so, dass es dieses Erlebnis als sein Geschmackserlebnis vom Menschen bezeichnen müsste. Damit aber ist die Möglichkeit gegeben, sich in die Sinneserlebnisse hinein Geistiges zu denken, das gewissermaßen so in ihnen steckt, wie der Ich-Mensch in seinen Sinnesorganen; nämlich [...] hinter dem Gesichtserlebnis ein Geistiges mit dem Erlebnis des Geschmackssinnes, hinter dem Geschmackerlebnis ein Geistiges mit dem Erlebnis des Geschmackorgans, das aber sich als Geruchserlebnis entpuppt. Sobald man also das durchdringen würde, was als vermeintlich ausfüllender Stoff angesehen wird, käme man [...] hinter dem Geschmackerlebnis auf Geschmackinhalt, der in sich verbirgt die Fähigkeit, das Gesichtsorgan zu formen.»

Das «Kreuzen» geschieht innerhalb eines Umstülpungsprozesses, der aus mathematischer Perspektive an die Pol-Polare Relation von zentrischem Punkt und Fernebene erinnern könnte; allerdings insofern wesentlich komplizierter, als es hier nicht um geometrische Gebilde, sondern um den lebenden Menschen in seiner Beziehung zur (geistigen) Welt geht.

Im November und Dezember 1910 hielt Rudolf Steiner viele Einzelvorträgen an verschiedensten Orten und endete sein Vortragsjahr in Stuttgart mit einem Zyklus über «Okkulte Geschichte» (GA 126). Am 30. Dezember meldete sich Steiner dann für einen Vortrag beim 4. Internationalen Philosophenkongress in Bologna an. Christoph Lindenberg bemerkt in seiner Steiner Biografie¹², dass die Niederschrift der «Anthroposophie» stockte und dann «ganz zum Erliegen» kam, «obwohl Rudolf Steiner unter anderem auch im Hinblick auf diese Aufgabe im Frühjahr 1911 seine Vortragstätigkeit stark zurücknahm.» Dass er sich

12 Christoph Lindenberg: «Rudolf Steiner. Eine Biographie», Bd. 1, 1997, S. 463.

weiter damit beschäftigte, zeigt auch sein am 8. April 1911 in Bologna gehaltenen Vortrag, in dem er mit philosophischen Begriffen den Kern seiner Umstülpungsbeschäftigung im Rahmen seiner Arbeit an «Anthroposophie» umreißt.

So heißt es dort:

«Eine weitere Verschiebung gegenüber dem einfachen Tatbestande des Bewusstseins geschieht von dem kritischen Idealismus dadurch, dass dieser außer acht lässt, welche faktische Beziehung zwischen dem Erkenntnisinhalte und dem <Ich> besteht. Setzt man nämlich von vornherein voraus, dass das <Ich> mit dem Inhalte der in Ideen und Begriffe gebrachten Weltgesetze außerhalb des Transzendenten stehe, dann wird es eben selbstverständlich, dass dies <Ich> sich nicht überspringen könne, das heißt, stets außerhalb des Transzendenten bleiben müsse. Nun ist aber diese Voraussetzung gegenüber einer vorurteilsfreien Beobachtung der Bewusstseinstatsachen doch nicht festzuhalten. Es soll der Einfachheit halber zunächst hier auf den Inhalt der Weltgesetzlichkeit verwiesen werden, insofern dieser in mathematischen Begriffen und Formeln ausdrückbar ist. Der innere gesetzmäßige Zusammenhang der mathematischen Formeln wird innerhalb des Bewusstseins gewonnen und dann auf die empirischen Tatbestände angewendet. Nun ist kein auffindbarer Unterschied zwischen dem, was im Bewusstsein als mathematischer Begriff lebt, wenn dieses Bewusstsein seinen Inhalt auf einen empirischen Tatbestand bezieht; oder wenn es diesen mathematischen Begriff in rein mathematischem abgezogenen Denken sich vergegenwärtigt. Das heißt aber doch nichts anderes als: das Ich steht mit seiner mathematischen Vorstellung nicht außerhalb der transzendent mathematischen Gesetzmäßigkeit der Dinge, sondern innerhalb. Und man wird deshalb zu einer besseren Vorstellung über das <Ich> erkenntnistheoretisch gelangen, wenn man es nicht innerhalb der Leibesorganisation befindlich vorstellt, und die Eindrücke ihm <von außen> geben lässt; sondern wenn man das <Ich> in die Gesetzmäßigkeit der Dinge selbst verlegt, und in der Leibesorganisation nur etwas wie einen Spiegel sieht, welcher das außer dem Leibe liegende Weben des Ich im Transzendenten dem Ich durch

die organische Leibestätigkeit zurückspiegelt. Hat man sich einmal für das mathematische Denken mit dem Gedanken vertraut gemacht, dass das ›Ich‹ nicht im Leibe ist, sondern außerhalb desselben und die organische Leibestätigkeit nur den lebendigen Spiegel vorstellt, aus dem das im Transzendenten liegende Leben des ›Ich‹ gespiegelt wird, so kann man diesen Gedanken auch erkenntnistheoretisch begrifflich finden für alles, was im Bewusstseinshorizonte auftritt. – Und man könnte dann nicht mehr sagen, das ›Ich‹ müsse sich selbst überspringen, wenn es in das Transzendente gelangen wollte; sondern man müsste einsehen, dass sich der gewöhnliche empirische Bewusstseinsinhalt zu dem vom menschlichen Wesenskern wahrhaft innerlich durchlebten, wie das Spiegelbild sich zu dem Wesen dessen verhält, der sich in dem Spiegel beschaut.»¹³

Der «vom menschlichen Wesenskern wahrhaft innerlich durchlebte» Bewusstseinsinhalt ist das Bewusstsein eines Wesens, das in «Anthroposophie» noch als ein «hypothetisches Wesen» bezeichnet wird. Es ist das umgestülpte bzw. makrokosmische höhere Ich, das sich im gewöhnlichen empirischen Tagesbewusstsein spiegelt. Dass es sich hierbei letztlich nur um verschiedene Seiten des gleichen Ich handelt, zeigt die Transzendenz mathematischer Beschäftigung. Das «Ich» in der Gesetzmäßigkeit der Dinge, in der Welt als höheres Ich wiederfinden: das ist Kernthema einer Anthroposophie, die bis heute nicht zu Ende geschrieben wurde.

Anthroposophie zwischen Theosophie und Anthropologie

So ist das Wirken Rudolf Steiners im Jahre 1910 eng umrahmt von der Fertigstellung der «Geheimwissenschaft im Umriss» und der Anmeldung zum Philosophen-Kongress in Bologna. In einem Vortrag vom 25. August 1918 weist er auf eine andere Weise auf die Beziehung der Sinneswelt zu den Erlebnissen

13 GA 35, S. 138 ff.

des transzendenten Ich und des gesamten Welt-Gedächtnisses hin. Hier würden sich verschiedene «Einsichten in die Menschenwesenheit kreuzen». Bevor er das ausführte, wünschte er sich, «wenn für diese schwierigen Erörterungen nicht nur ein gewisses Über-sich-Ergehen-Lassen waltete, sondern wenn gerade für diese schwierigen Dinge – weil das der gegenwärtigen Menschheit so notwendig wäre – ein bisschen Enthusiasmus, ein bisschen temperamentvolles Eingehen aufzubringen wäre, was ja in einer Gesellschaft der heutigen Zeit so unendlich schwierig ist». Dann schildert er, wie man seine Sinne nach außen richtet. «Da finden Sie durch Ihre Sinne die Außenwelt als eine sinnenfällige ausgebreitet. [...] Nun folgt die schwierige Vorstellung, auf die ich aber schon kommen muss. Alles das, was Sie da anschauen, zeigt sich Ihnen von innen. Denken Sie sich, dass das auch eine Außenseite haben muss. Nun, ich will es schematisch dadurch vor Ihre Seele rufen, dass ich sage: Wenn Sie so hinaus schauen, sehen Sie als Grenze Ihres Schauens das Firmament [...]. Aber jetzt denken Sie sich, Sie könnten flugs da hinausfliegen und könnten da durchfliegen und von der andern Seite gucken, Ihre sinnenfälligen Eindrücke von der andern Seite angucken. [...] Sie würden also das, was sich Ihnen als Farbe zuwendet, von der Rückseite betrachten, das, was sich Ihnen als Ton zuwendet, von der Rückseite betrachten und so weiter; was sich Ihnen als Geruch zuwendet, würden Sie von der Rückseite betrachten, Sie würden von der Rückseite den Geruch in die Nase fassen. Also von der andern Seite denken Sie sich die Weltbetrachtung: wie einen Teppich ausgebreitet die sinnenfälligen Dinge, und nun den Teppich von der andern Seite einmal angesehen. [...] In diesem, was man da [...] sehen würde, steckt erstens alles das drin, was erlebt werden kann zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, zweitens alles das, was beschrieben ist in der ‚Geheimwissenschaft im Umriss‘ als Saturn-, Sonnen-, Monden-, Erdenentwicklung und so weiter. Dasjenige liegt da aufgespeichert, was eben verborgen ist für die sinnenfällige Anschauung.»¹⁴

14 GA 183, S. 84–86.

Auf erste Sicht mag die «Geheimwissenschaft im Umriß» nicht sehr verwandt mit der unvollendeten «Anthroposophie» erscheinen: Saturn-, Sonne und Mondzustände werden dort nicht erwähnt. Kommt man aber zu der Einsicht, dass planetarische Inkarnationszustände der Erde nicht nur (vor)-historisch als Abfolge zu denken sind, sondern auch aktuell als verschiedene Schichten des Seins, ist der Bezug zu den in «Anthroposophie» und den entsprechenden Notizbüchern vorkommenden höheren geistigen Welt, niederen geistigen Welt, astralen und physischen Welt ersichtlich. Entsprechen diese Welten nicht dem Saturn-, Sonne, Mond- und Erdenzustand? Die Sinne als Bezug zur physischen Welt schaffende Organe stehen an erster Stelle (Saturn). Dann kommen die Lebensvorgänge, die aber diesen Bezug zur Welt voraussetzen müssen. Hierzu heißt es im Kapitel «Die Lebensvorgänge» des Fragments: «Vor der Anlage zum Atmungsorgan braucht keine andere zu liegen; es wächst den inneren Gestaltungskräften gemäß. Das Gehörorgan jedoch muss einer schon bestehenden Anlage entgegenwachsen. [...] Damit zeigt sich, dass die Kräfte, welche das Gehörorgan zum Sinneswerkzeug bilden, einer Welt angehören, welche die ursprünglichere oder höhere gegenüber der anderen ist, in welcher die Kräfte liegen, welche als solche sich offenbaren, die vom Leibe heraus sowohl Gehörorgan wie Atmungsorgan bilden.»¹⁵ Leben ist die zweite Stufe, nämlich Sonnenentwicklung. Dann kommt der astralische Mensch auf der Stufe der Mondentwicklung. Somit dürften bereits die «Anthroposophie»-Vorträge von 1909 letztlich einen etwas anderen (und spezifischen) Blick in einen geistigen Bereich werfen, der sehr eng, ja bezüglich des Menschen in seiner Gestaltung sogar zentral mit der Geheimwissenschaft zusammenhängt.

Anthroposophie zwischen Theosophie und Anthropologie: aus dieser Perspektive steht die Geheimwissenschaft zunächst einmal auf der Seite der Theosophie. «Anthroposophie wird den Menschen betrachten, wie er sich vor die physische Beobachtung hinstellt. Doch wird sie die Beobachtungen so pflegen,

15 GA 40, S. 51.

dass aus der physischen Tatsache der Hinweis auf einen geistigen Hintergrund gesucht wird. So kann Anthroposophie aus der Anthropologie in die Theosophie hinüberleiten.» So der vorletzte Absatz des ersten Kapitels der «Anthroposophie». Schaut man nicht von der geistigen Welt aus in Richtung Menschwerdung (wie es Steiner in der «Geheimwissenschaft im Umriss» tat), sondern vom gegenwärtigen physischen Menschen aus in Richtung Weltwerdung, entsteht die «Anthroposophie» des Jahres 1910, gewissermaßen als «Geheimwissenschaft» mit veränderten Vorzeichen. Auch das steckt hinter einer Anthroposophie, die noch nicht zu Ende geschrieben wurde.

Detlef Hardorp